

und Hilfe würde er sich wohl beschaffen können. Nun, das war ja gut. Und was die Reisekosten betraf, so konnte Ole Jakob ganz gut im Spätsommer mit dem Dampfer der Gesellschaft fahren. «Und jetzt will ich dir erklären«, sagte Johannes zu Sämund, »dass ich dir so viel Vögel abkaufe, wie du nur bringst, und Schaffelle, wie du nur auftreiben kannst. Du wirst sehen, die Sache klappt.«

Ja, das war schon gut und recht, er würde ihm stets dankbar dafür sein, dass er immer ein braver und anständiger Kerl gewesen war.

Aber Sämund fühlte sich trotzdem nicht recht froh, als er sich verabschiedet hatte und hinausgegangen war, um seine Besorgungen zu machen. Nur Ole Jakob war heiter und aufgekratzt. Er würde fahren dürfen und dort unten mit Ragnhild zusammentreffen!

Sämund focht die Kämpfe um die Liebe zu seinem Sohn in aller Stille aus. Halb gab er zu, dass es seine Pflicht sei, ihn fortzuschicken, und manchmal klagte er sich an, dass ihm ähnliche Bedenken nicht gekommen seien, als es sich darum handelte, die Töchter aus dem Haus zu geben. Aber das war eine andere Sache, meinte er. Sie konnten nicht beim Fischen dabei sein, sie konnten nicht in die Vogelfelsen gehen. Er würde niemanden haben, mit dem er plaudern oder den Mundvorrat teilen könnte – ja, darein musste er sich fügen. Aber solch ein Arbeitspferd zu verlieren, einen so wendigen und geschickten Burschen, das war viel schlimmer.

Wer weiß, welchen Entschluß Sämund schließlich gefasst hätte, wäre im Sommer nicht ein entscheidendes Ereignis eingetreten.

Der Vogelfang hatte wieder begonnen. Es war ein ungewöhnlich warmer und schöner Sommer, monatelang hatte es keinen Sturm gegeben. Die Leute des Dorfes konnten in den Fjeld gehen, so oft sie nur wollten. Im Vorsommer hatten sie die Nistplätze gebrandschatzt – eine gewaltige Menge Eier und Daunen war ihre Beute gewesen. Nun hatten sie sich auf die Jagd nach den Vögeln selbst gemacht. Sämund und Ole Jakob, Justines Jens und die anderen waren bereits oben gewesen, wo das Seil an seinem Haken hing und an Ole Jakobs erste Kletterei erinnerte. Sie waren auch unten im Fels gewesen, was mehrere Tage Arbeit erforderte. Mann für Mann war an dem Seil hinabgestiegen und auf dem Absatz geblieben. Essen wurde hinuntergelassen, Kochgeräte und Brennholz ebenfalls, und sie blieben vier Tage lang auf ihrem Sims, das Meer tief unter und die Felswand hoch über sich. Die Vogelbündel wurden am Abend in die Hohe gezogen, hie und da kam ein Angehöriger und erkundigte sich, ob sie alle noch lebten und ob es ihnen gut ging. Die Männer schickten bei dieser Gelegenheit kleine Büschel von Engelwurz hinauf, die da unten wuchsen und sehr gut schmeckten. Sie zündeten Feuer an und bereiteten ihr Mahl – die Feuer leuchteten weit hinaus übers Meer, als wäre ein Leuchtfeuer in der Felswand. Und nach dem Essen richteten sie ihre Schaffelle her, banden sich an den mitgebrachten Seilen fest, um im Schlaf nicht ins Meer zu stürzen, und legten sich dann in Gottes Namen zur Ruhe. Dann plauderten und scherzten sie noch eine Weile, während das Feuer langsam ausbrannte und die Atlantis unter ihnen wogte und sang. Aber sie schliefen bald ein. Es waren herrliche Tage. Und Ole Jakob lag da oben und träumte davon, dass im Herbst nach Dänemark in die Heimvolkshochschule fahren sollte. Denn die Zusage hatte er endlich erhalten.

Eines Tages sollte Ole Jakob zu einem unzugänglichen Nistplatz hinab. Der Fjeld bildete oberhalb des Platzes eine Ausbuchtung, so dass der Vogelmann das Seil in schwingende Bewegung versetzen musste, um in die Höhle hineinzugelangen.

Sämund saß oben auf der Hochfläche bei dem Seil, das einige Mal um einen sicheren Pfahl geschlungen war. Ole Jakob nahm die kleinere, leichtere Stange mit und wurde vorsichtig hinabgelassen. Alle Steine, die er entdeckte, riss er heraus, und als er gerade vor dem Eingang zur Höhle war, begann er mit dem Seil zu schwingen, bis er glücklich in der Höhle war. Alles ging gut, er arbeitete sich in dem glatten Guano unter rasendem Vogelgeschrei hinauf, band sich los, keilte das Seil zwischen ein paar Steinen fest und machte sich an den Vogelfang. Mit der Pfeife im Mund schwang er den Kescher in den kreischenden Schwärmen, drehte einer Lumme nach der anderen das Genick um und dachte die ganze Zeit just an nichts.

Da entdeckte er plötzlich, dass das Seil sich von der Verankerung gelöst hatte und draußen in einer Linie mit der überhängenden Felswand schwebte. Das traf ihn wie ein Blitz. Sofort versuchte er, das Seil mit der Stange einzufangen. Aber die Stange war zu kurz.

Er stopfte die Pfeife in die Tasche und kroch vorsichtig auf die steile Wand hinaus, so weit es ging. Aber die Stange war immer noch zu kurz, das Seil schwebte draußen, ohne dass er es hätte erreichen können.

Ole Jakob war noch nicht ängstlich, er war vor allem wegen seiner Nachlässigkeit verärgert und beschämt. So etwas durfte keinem Vogelmann passieren! Er begann die Felswand zu untersuchen. An ein Hinaufklettern war nicht zu denken. Aber zu den Seiten? Vielleicht gelang es ihm, an dem Vorsprung seitwärts der Höhle vorbeizukommen und dann hinaufzuklettern? Vorsichtig arbeitete er sich zur rechten Wand vor. War es wirklich unmöglich, an diesem Haken vorbeizukommen? Mit gerunzelter Stirn und zusammengekniffenem Mund studierte er den Berg Zoll für Zoll, strengte sich an, um die Ecke zu sehen, aber sah nichts als glatte, steile Felswände. Er zog sich zurück und untersuchte die linke Seite. Dort war keine Mauer, aber der Absatz wurde immer schmaler und schmaler und hörte ganz auf, er konnte dort auch keinen Halt für seinen Fuß finden.

Nun brachte die Unruhe sein Herz zum Klopfen, er fühlte das Blut gegen seine Schläfen pochen, er begann zu schwitzen. Würde er nicht von hier wegkommen? Er legte sich auf den Bauch und kroch bis zum Abgrund vor. Im schlimmsten Fall würde er sich hinunterarbeiten, zum Meer, um dann im Fjeld an einer günstigeren Stelle hinaufzuklettern. Mit Blicken, die bis zum Äußersten gespannt waren, spähte er nach einem Tritt im Berg. Ja, vielleicht ginge es. Er glaubte eine kleine Weile daran, aber musste bald einsehen, dass es hoffnungslos war. Zum Meer fiel der Berg steil abschüssig ab, er war zweihundertfünfzig Meter über dem Wasser, und zur Hochfläche hinauf war es ebenso weit.

Er erhob sich mit schweißstriefendem Gesicht und versuchte noch einmal, das Seil einzuholen. Es war vergebens. Er begann zu schreien und hallo zu rufen, aber die Vögel übertönten seine Stimme. Er wurde von ihrem ewigen Gegacker und Geschrei wahnsinnig und schwang die Stange, um sie zu verjagen, aber das Geschrei wurde nur umso schlimmer. Da setzte er sich ins Gras und überlegte.

Dies war die ernsteste Situation, in der er sich je befunden hatte. Seine Gedanken waren verschwommen und wirr, er dachte daran, dass Vater oben saß und das eine Ende des Seils immer noch hielt, während das andere lose vor dem Fjeld schwebte und er selbst hilflos dahockte. Vielleicht kam irgendein Boot vorbei, das ihn entdeckte und die Männer oben warnte – vielleicht. Lange Zeit tröstete er sich mit diesem Gedanken, blickte hartnäckig aufs Meer hinaus und horchte auf Motorentuckern. Nichts war zu hören. Hier könnte er den ganzen Tag, vielleicht noch länger sitzen. Einmal würden sie ihn ja entdecken. Er legte sich für ein paar Augenblicke hin, aber Angst und Unruhe trieben ihn immer wieder an, einen Ausweg zu suchen. Die Beschämung darüber, sich dumm benommen zu haben, verließ ihn auch nicht. Er begann zu fluchen, aber nur aus Hilflosigkeit. Wütend und erschöpft starrte er auf das Seil, das blöd und unveränderlich gerade vor seiner Nase baumelte. Es blies ein

schwacher Wind, der das Seil in sanfte, pendelnde Bewegung versetzte. Es fehlte nur ein Meter, um es zu erreichen. Ole Jakob begann wieder zu grübeln, wie er es einfangen könnte. Hatte er nichts, um die Stange damit zu verlängern? Er untersuchte sich und seine Umgebung Stück für Stück. Nein, da war nichts.

Und wenn man ihn nun überhaupt nicht entdeckte! Schrecken überfiel ihn, er biss sich hart auf die Lippen. Viele seltsame Geschichten von Vogelleuten, die den Tod in den Fjelds gefunden hatten, wirbelten ihm im Gedächtnis. Vielleicht würde er bald selbst zu jenen gehören, über die man sich solche Geschichten erzählte. Dann würde nichts aus seiner Reise werden, Ragnhild würde sich die Augen blind weinen – eine ganze Reihe der traurigsten Gedanken drängte sich ihm auf und machte ihn erschauern.

Nun war sicher eine Stunde vergangen, vielleicht zwei. Ein paar Wolken waren am Himmel aufgezogen und hatten sich rasch vermehrt. Der Wind versetzte das Seil in etwas lebhaftere Bewegung. Seine Augen verweilten wie gebannt an dem dünnen Faden, schließlich erhob er sich wieder, ging bis an den Rand der abschüssigen Wand und musterte das Seil.

Der Gürtel hing am Ende des Seils. Der war befestigt, das wusste er. In diesem Augenblick war er nicht imstande, klar und vernünftig zu denken, ihn beherrschte das Verlangen des vom Tod Überschatteten, um jeden Preis von der gefährlichen Stelle fortzukommen, ohne darüber nachzudenken, welche Rettungsmöglichkeiten auf ihn warteten. Er maß unaufhörlich den Abstand bis zum Seil, schließlich war ein Entschluss in seinem Hirn festgenagelt. Es gab nur eine Möglichkeit, und die war: hinauszuspringen und das Seil zu fassen zu kriegen.

Er überlegte sich alles noch einmal, aber er hatte bereits begonnen, mit dem einen Schuh eine Stelle zu suchen, gegen die er die Füße stemmen konnte. Als er festen Halt unter den weichen Schuhen hatte, holte er tief Atem, duckte sich und warf sich hinaus in die Luft.

Im nächsten Augenblick hatten seine Hände das Seil gepackt, er

glitt hinab bis an die Stelle, wo der Gürtel Widerstand leistete. Er war gerettet.

Gleichzeitig spürte Sämund einen sonderbar heftigen Ruck an dem Seil, er hätte es beinahe losgelassen. Auf seinen überraschten Ruf hin beugten sich die beiden anderen Männer über die Schneide und sahen, wie Ole Jakob dort unten baumelte.

Sie stürzten zum Seil und holten es ein. Zwei Minuten später hatten sie ihn über die steile Felswand heraufgezogen.

Seine Hände waren vom Seil und dem Scheuern an der Felswand ganz zerfetzt, und kaum war er oben, brach er auch schon zusammen.

Sämund war kreidebleich im Gesicht. Zitternd beugte er sich über seinen Sohn und untersuchte, ob er schwerer verletzt worden sei. Nein, er konnte nichts entdecken. Die ganze Zeit murmelte er unzusammenhängende Zärtlichkeiten. An alles Übrige hatte er keinerlei Gedanken, das einzige, was er wusste, war, dass sein Sohn den Klauen des Todes entronnen war.

Als Ole Jakob sich erholt hatte, gingen sie nach Hause. Von diesem Tage an dachte Sämund nicht mehr daran, ihn zu Hause zu behalten. Wollte er fahren, so sollte er. Kommt Zeit, kommt Rat.

Ole Jakob machte von der Sache lange nicht so viel Aufhebens wie Sämund. Schon eine Stunde nachdem man ihn hochgezogen hatte, ärgerte er sich, dass er sich so schwach und kopflos benommen hatte. Zwar hatte er einen Sprung ins Ungewisse getan und konnte von Glück reden, dass er mit dem Leben davongekommen war, aber das war kein Anlass, deswegen so viel Geschrei zu machen. Als die Männer so überstürzt vom Fjeld zurückkehrten und der Mutter und den anderen, die hinzugekommen waren, die Geschichte erzählten, war ihm nur unangenehm, dass alle Aufmerksamkeit ihm galt. Er begriff noch nicht klar, was er getan hatte.

Aber bald wurde es anders. Es begann damit, dass er unaufhörlich davon träumte, wie er den Sprung ausführte und davon

in Schweiß gebadet erwachte. Langsam begann ihm ein Licht aufzugehen, wie wahnsinnig der Sprung gewesen war. Warum hatte er nicht warten können? Den Männern wäre es früher oder später doch aufgefallen, dass er kein Zeichen gab, um hinaufgeholt zu werden. Das war doch klar. Nach ein paar Stunden hätten sie jemanden hinuntergeschickt, um nach ihm zu sehen. Und er ärgerte sich wieder, dass er so töricht und übereilt gehandelt hatte.

Aber je länger auf der Insel seine Rettung besprochen wurde, in desto hellerem Licht erstrahlte Ole Jakobs Tat, sie wurde nicht als Unbesonnenheit getadelt, sondern man pries seinen Mut. Schließlich begann Ole Jakob selbst seine Tat mit anderen Augen zu betrachten. Vielleicht war sie nicht so alltäglich, wie er anfangs geglaubt hatte, und er war doch ein verwegener und unerschrockener Bursche. Eines war sicher: Er hatte sich mit einem Male eine Sonderstellung unter den jungen Leuten der Insel erobert, er war Gegenstand ihrer widerwilligen Bewunderung. Sie begannen zu ihm aufzusehen. Er merkte dies bei jeder Gelegenheit und bildete sich etwas darauf ein. Ole Jakob war zu gesund und gerade, um hochmütig zu werden, er hatte auch zu viele merkwürdige Geschichten von Vogelfängern und Fischern gehört, als dass er Lust bekommen hätte, seine eigene Tat zu übertreiben. Aber die Anerkennung seiner Altersgenossen nahm er gern entgegen.

Er wuchs, er entwickelte seine Führungseigenschaften und wurde verwegener.

Sämund verfolgte schweigend und aufmerksam alle Gemüts- und Sinnesschwankungen im Wesen seines Sohnes, und nachdem sich der erste Schrecken über die Nähe des Todes gelegt hatte, wurde er gleichfalls stolz auf die Kraftprobe seines Sohnes. Aber er war durchaus gegen eine Wiederholung. Als sie wieder in die Felsen hinauszogen, sagte er rundheraus, entweder solle die Leine ordentlich gehandhabt werden oder Ole Jakob dort bleiben, wo er war. Und solche Äußerungen hatten die wunderbare Wirkung, dass sie einen vielleicht im Wach-

sen begriffenen Hochmut im Keim erstickten. Das war eine Rosskur für unsern Freund, der alles hinunterschluckte und schwieg. Sämunds väterliche Überlegenheit hatte durch diesen Vorfall gewissermaßen eine Stärkung erfahren. Er war nie nachsichtig gewesen, aber jetzt bekundete er deutlicher als früher, dass er es war, der Erfahrung besaß und dem zu gehorchen war. Manchmal kochte es in Ole Jakob vor verwundetem Stolz, und er hätte am liebsten die ganze Arbeit stehen und liegen lassen und wäre seiner Wege gegangen. Aber er wusste, dass er damit nichts erreichen würde. Wenn man Sämund Magnussons Rücken sah und seine Art kannte, mit schwierigen Dingen umzugehen, so überlegte man sich die Sache zweimal. Zudem hatte er recht. Also lernte Ole Jakob, von seinen Altersgenossen Achtung zu empfangen, aber von seinem Vater Kritik hinzunehmen, ohne sich aufzuregen. Und vor allem erkannte er, dass des Vaters Barschheit nichts anderes war als verkappte Sorge. Wäre Sämund nicht so unvergleichlich gewandt und sicher in allem gewesen, was er tat, hätte der Sohn seine scharfe Kritik nicht mit solchem Gleichmut hingenommen. Aber es war unmöglich, bei Vater eine Schwäche zu entdecken, und Ole Jakob fügte sich.

Außerdem war die Aussicht darauf, dass er bald reisen würde, ein kleines Pflaster auf seine Wunde. Er konnte es sich leisten, in diesen letzten Tagen artig und freundlich zu sein. Wenn er zusammen mit den anderen Männern seines Dorfes auf Fischfang ging, Netze auslegte, mit dem Köder angelte oder Heilbutt fing, war er sorglos heiter in sangesfroher Stimmung. Dabei trieb man lustig seine Scherze mit ihm und zog ihn damit auf, was für merkwürdige Dinge er dort unten erleben würde. Wer bis Kopenhagen, Leith und Edinburgh gekommen war, erzählte Schauergeschichten von den großen Städten und ihren raffinierten Fallen und Hinterhalten, gewaltigen Häusern, Automobilen und Elektrischen, Theatern und Vergnügungstempeln. Ole Jakob kannte große Städte nur von Bildern, er hatte nie einen richtigen Baum, geschweige denn einen Wald gesehen.